

oder die der Stärkung der rechtlichen und sozialen Stellung der Frauen erkannt haben, die Umsetzung vor Ort nicht nur sehr lange dauert, sondern oftmals einfach auch an fehlenden finanziellen Mitteln scheitert.

Noch weniger ermutigend war, daß es bei dieser Sonderversammlung zur Wiederauflage der heftigen Auseinandersetzungen der Weltbevölkerungskonferenz vor fünf Jahren kam. Versuche, das Kairoer Aktionsprogramm in Richtung Förderung von Familienplanung und Sexualerziehung zuzuspitzen, stießen auf den Widerstand bei den Delegierten islamischer und katholisch geprägter Länder. Und bestürzt über die Verhandlungen zeigte sich der ständige Vertreter des Vatikans bei den Vereinten Nationen, Erzbischof *Renato Mar-*

tino. Er warf den Delegationen westlicher Staaten vor, ein Recht auf Abtreibung forcieren zu wollen und dabei die Menschenrechte zu untergraben. Und erneut kritisierte der Vatikanvertreter auch, zu sehr seien Bevölkerungsfragen auf Kosten der Entwicklungsfragen im Vordergrund gestanden.

So sehr die komplexen Wirkungszusammenhänge einen höchst differenzierten Umgang mit dem Thema Weltbevölkerungswachstum verlangen, so schwer fällt allen an dieser Diskussion Beteiligten die Gratwanderung zwischen Banalisierung und Panikmache; eine besondere Herausforderung ist diese für Organisationen, die Spendenmittel für die zweifelsohne in vielen Ländern der Erde dringend benötigten

Familienplanungsprogramme einwerben wollen.

Statistik und Zahlen zum Weltbevölkerungswachstum sind immer für apokalyptische Bilder gut. Allerdings zeigt gerade der Debattenverlauf um die globale Umweltkrise, wie schnell Untergangsszenarien und -prophezeiungen eher eine abstumpfende Wirkung haben. Daher sorgte sich der Geschäftsführer von *Justitia et Pax* zu Recht angesichts der drastischen Werbung der DSW: „Wer die zum Alarmismus neigende Stimmung in der westlichen Öffentlichkeit befördert und sich einer nicht nur simplifizierenden, sondern demagogisch-verzerrenden Darstellung befleißigt, dient dem Anliegen einer humanen Bevölkerungspolitik nicht.“

A. F.

Europasynode: Thematische Weichenstellungen

Vom 1. bis 23. Oktober findet zum zweiten Mal eine Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa statt. Sie soll eine Bilanz der Entwicklung seit der „Wende“ ziehen und Perspektiven für das christliche Zeugnis in Europa erarbeiten.

Mit der Europasynode von Ende 1991 (vgl. HK, Februar 1992, 65 ff.) begann die Reihe der Kontinentalsynoden, die Johannes Paul II. der Weltkirche zur Vorbereitung auf die Jahrtausendwende verordnet hat. Jetzt wird die zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa vom 1. bis 23. Oktober diese Serie abschließen. Im Jahr 2000 folgt dann wieder eine Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode – die erste seit der „Ordenssynode“ von 1994. Sie wird sich mit dem „Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt“ befassen.

Die erste Europasynode hatte der Papst bei seinem Besuch in der damals noch bestehenden Tschechoslowakei im April 1990 angekündigt, nur wenige

Monate nach der Wende in der Osthälfte des Kontinents. Für die Ankündigung der zweiten Synodenversammlung für Europa wählte er dann seinen Besuch im nicht mehr geteilten Berlin im Juni 1996 (vgl. HK, August 1996, 392 ff.). Während für die Vorbereitung seinerzeit nur eineinhalb Jahre blieben, konnte das neue Treffen der Bischöfe aus ganz Europa jetzt drei Jahr lang vorbereitet werden.

Anders als 1990/91 gab es diesmal die beiden üblichen vorsynodalen Dokumente, zunächst die „Lineamenta“ und jetzt das „Instrumentum laboris“, das jeweils auf der Grundlage der zum ersten Dokument eingegangenen Stellungnahmen vom Synodensekreta-

riat mit Hilfe von Experten erarbeitet wird. Das im Juli veröffentlichte „Instrumentum laboris“ ist sehr viel umfangreicher als die „Lineamenta“ (April 1998); vom Verhältnis zum Islam bis zu den katholischen Schulen und von der Globalisierung bis zum Priesternachwuchs fehlt kaum ein Thema, das derzeit in den europäischen Ortskirchen auf der Tagesordnung steht.

Allerdings wird in dem Dokument an keiner Stelle ein europäisches Land namentlich genannt; nur nach westlichen und östlichen Ländern wird an entsprechenden Stellen unterschieden. Damit stellt sich die Frage: Könnten sich die Synodenväter nicht für ihre Vorbereitung ein genaueres Bild von der katholischen Kirche Europas und ihrem Umfeld machen, wenn man ihnen statt eines „Instrumentum laboris“ in der bisherigen Form einfach das beim Synodensekretariat eingegangene Material aus den einzelnen Ländern bzw. Ortskirchen oder eine Synopse dieses Materials zur Verfügung stellen würde? Dann könnte man auch auf die zahlreichen Papstzitate verzichten, die sich im „Instrumentum

laboris“ wie schon in den „Lineamenta“ finden (von den Anmerkungen zum „Instrumentum“ bezieht sich über die Hälfte auf Schreiben und Ansprachen Johannes Pauls II.).

Dem „Instrumentum laboris“ zufolge soll die bevorstehende Synode die „konkreten geschichtlichen Ereignisse der vergangenen Jahre in Europa und die sich abzeichnenden Tendenzen“ mit großer Aufmerksamkeit beobachten. „Es ist eine Aufmerksamkeit, die Unterscheidungsvermögen und kritische Prüfung beinhaltet, die dazu befähigt, die positiven und negativen bzw. problematischen Aspekte zu beleuchten und Wege weist, damit Europa seine Identität nicht aufgibt, seine Verpflichtungen nicht vernachlässigt und so die Hoffnung wiederfindet“ (Nr. 6).

Diesem Anspruch versucht der Vorbereitungstext in seinem ersten Teil über Europa auf dem Weg ins dritte Jahrtausend gerecht zu werden. Die Analyse kommt nicht ohne die Klischees und Schlagwörter aus, die durch viele lehramtliche Gegenwartsdeutungen spuken. Aber insgesamt zeichnet das „Instrumentum laboris“ ein durchaus realistisches, Licht wie Schatten einbeziehendes Bild der gesellschaftlichen, religiösen und kirchlichen Entwicklungen im heutigen Europa, sowohl in den postkommunistischen Ländern auf ihrem mühsamen Weg in der Umsetzung der neuen Freiheit wie im „Westen“ mit seinen weithin nachchristlichen Verhältnissen.

Auch im dritten Teil des „Instrumentum“, der unter der Überschrift „Jesus Christus, Hoffnung für Europa“ die verschiedenen Felder und Möglichkeiten des christlichen bzw. kirchlichen Zeugnisses skizziert, finden sich häufig „Einerseits-andererseits“-Formulierungen. So heißt es zur heutigen Suche nach Spiritualität, das Ideal der Selbstverwirklichung könne einerseits zum Abbau der religiösen Symbolwelt führen und die Krise der traditionellen religiösen Sprache verstärken: „Andererseits kann es zur Suche nach anderen religiösen Erfahrungen anregen, die dem Be-

dürfnis nach Aufnahme, nach mehr Wärme in den zwischenmenschlichen Beziehungen, nach persönlicher Wertschätzung, nach Unterstützung und Sicherheit abhelfen möchten“ (Nr. 43).

Fragen und Probleme der Menschen annehmen

Der Text enthält viele emphatische und appellativ gehaltene Aussagen zur Sendung der Kirche und der einzelnen Christen in Europa der Jahrtausendwende. Aber er schlägt immer wieder auch selbstkritische Töne an, gesteht – wenn auch eher verhalten formuliert – innere Probleme des kirchlichen Lebens und Defizite beim christlichen Zeugnis ein. Das gilt z. B. für die Ausführungen zur Situation der Liturgie (Nr. 69/70) und zur Praxis der „Communio“ in der Kirche. In Nr. 48 ist von „einseitigen Sichtweisen“ bezüglich der Anerkennung der gleichen Rechte und Pflichten der Frauen und des besonderen Beitrags der christlichen Frauen zum Leben der Kirche die Rede, die abzubauen seien.

Erfreulich ehrlich ist das „Instrumentum“ zumindest in einigen Kapiteln auch beim Thema der „Neuevangelisierung“ Europas. So heißt es, dabei scheine sich alles auf eine „ständige verbale Wiederholung im Reden und Denken“ zu beschränken, der die Wirklichkeit nicht entspreche (Nr. 52). Es genüge nicht, Wahrheit und Gnade durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Feier der Eucharistie und der Sakramente anzubieten: „Sie müssen aufgenommen, gelebt und bezeugt werden in allen Beziehungen und Tätigkeiten des konkreten Lebens, in der Weise, Christ und kirchliche Gemeinschaft zu sein“ (Nr. 57).

Unter Verweis auf das Schlußdokument der ersten Europasynode von 1991 wendet sich der Vorbereitungstext zum jetzigen Treffen gegen eine einseitig-verkürzte Rede von der „christlichen Seele“ Europas: Es genüge nicht der romantische oder nostalgische Hinweis auf das wenn auch sehr reiche eu-

ropäische Erbe, seine Wurzeln und seine christliche Seele. Vielleicht könne man besser sagen, „daß immer noch tief christliche Wurzeln in der Geschichte und im Leben Europas festzustellen sind, und vor allem, daß diese Wurzeln nicht unwiderbringlich vom Säkularisierungsprozeß geschädigt sind“ (Nr. 51). Im heutigen Europa wachse zum einen die Präsenz des Islam, zum anderen die schon jetzt weitverbreitete religiöse Gleichgültigkeit.

Das „Instrumentum laboris“ ist ungeachtet des Bemühens um einen theologisch-biblischen Rahmen (ihn entnimmt der Text der lukanischen Erzählung von den beiden Emmausjüngern) weithin ein Steinbruch von Analyseelementen, Handlungsempfehlungen und theologisch-ekklesiologischen Betrachtungen. Vieles steht eher additiv nebeneinander, die meisten Fragen und Themen werden nur kurz angerissen, die einzelnen Kapitel sind von unterschiedlicher Qualität. Gleichzeitig gelingt es dem Text aber doch mehrfach, die *Grundaufgaben* der Kirche im heutigen Europa auf den Punkt zu bringen.

In Nr. 75 wird als entscheidende Frage für die Synodenberatungen formuliert: „Wie können wir heute in Europa Zeugen eines Gottes sein, der den Menschen weiterhin sucht? Wie können wir gleichzeitig bereit sein, Überzeugungen aufzugeben, die uns vorspiegeln, daß unsere Länder noch christlich sind, während wir aber fest entschlossen sind, die große Hoffnung zu bezeugen, die in uns ist?“ Es gehe darum, die grundlegende Gleichung des Glaubens anzubieten, „nach der die Rechte Gottes die Rechte des Menschen sind, und die Rechte des Menschen die Rechte Gottes sind“.

Präsidenten, Berichterstatter, Spezialsekretäre

Welche Rolle das „Instrumentum laboris“ auf der Europasynode im Oktober spielen wird, läßt sich nach den bisherigen Synodenerfahrungen schwer voraussagen. Viel weiter dürfte die Ver-

sammlung aber angesichts der begrenzten Zeit und der schwerfälligen, nicht besonders effizienten Arbeitsstruktur bei den meisten Themen nicht kommen. Es ist kaum zu erwarten, daß man im Blick auf die Ergebnisse vom normalen Prozedere abweichen und wie beim Treffen von 1991 während der Synode ein Schlußdokument erstellen wird. Es dürfte bei „Propositionen“ zu Händen des Papstes und einer kurzen „Botschaft“ bleiben.

Zum Vorsitzenden der Kommission für diese „Botschaft“ ernannte Johannes Paul II. Kardinal *Dionigi Tettamanzi*, den Erzbischof von Genua. Die Informationskommission wird von Erzbischof *István Seregely* aus Eger (Ungarn) geleitet; Erfahrungen mit der Öffentlichkeitsarbeit werden ihm bisher nicht nachgesagt. Eher repräsentativer Art ist das Amt der „Delegierten Präsidenten“ der Synode (Präsident ist immer der Papst selbst). Als solche amtieren bei der zweiten Europasynode die Kardinäle *Franciszek Macharski* (Krakau), *Joachim Meisner* (Köln) und *Paul Poupard* (Präsident des Päpstlichen Rates für die Kultur).

Wichtige Weichenstellungen für eine

Synode kann dagegen der „Berichterstatter“ wahrnehmen, der zu Beginn des Treffens und nochmals nach der Phase der einzelnen Redebeiträge der Delegierten thematische Zusammenfassungen und Perspektiven zu formulieren hat. Für die zweite Europasynode ernannte Johannes Paul II. dazu einen Mann seines Vertrauens, den Erzbischof von Madrid, Kardinal *Antonio María Rouco Varela*. Rouco, von Hause aus Kirchenrechtler und vor seiner Transferierung nach Madrid Erzbischof von Santiago de Compostela, ist seit kurzem auch Vorsitzender der Spanischen Bischofskonferenz.

Ihm zur Seite stehen als „Spezialsekretäre“ der Europasynode der Erzbischof von Lublin, *Józef Mirosław Zyciński*, und der englische Weihbischof *Vincent Nichols* (Westminster), der zu den Favoriten für die Nachfolge des im Juni verstorbenen Erzbischofs von Westminster, Kardinal *Basil Hume*, (vgl. HK, August 1999, 401 ff.) gehört. Bei der Europasynode von 1991 amtierten als Spezialsekretäre der Prager Erzbischof *Miloslav Vlk* und Bischof *Karl Lehmann*, derzeit Präsident bzw. Vizepräsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). U. R.

mehr als ein Drittel sollen aus dem europäischen Ausland kommen – und das, obwohl die Konkurrenz mit dem Heiligen Jahr in Rom, den Feierlichkeiten im „Millennium Dome“ in London und den Olympischen Spielen in Sydney groß ist.

Wenn also auch über den Erfolg noch nicht entschieden ist, so viel immerhin ist klar: Auf der Expo wird es im nächsten Jahr rund 180 Länderpavillons geben, weit mehr als je zuvor. Als Klammer für die Selbstdarstellung der Nationen auf dem erheblich vergrößerten Messegelände der niedersächsischen Landeshauptstadt soll die Trias „Mensch – Natur – Technik“ stehen, der auch ein sogenannter Themenpark in mehreren Messehallen gewidmet ist. Stichworte wie „Ernährung“, „Gesundheit“, „Kommunikation“, „Mobilität“, „Zukunft der Arbeit“ werden dort verhandelt werden.

Also nicht nur Leistungsschau des technologischen Fortschritts sondern auch Forum für die Zukunftsfragen der Menschheit, die am Anfang des neuen Jahrhunderts nach Lösung harren? Noch ist fraglich, ob die Balance zwischen der Selbstdarstellung großer Industriekonzerne, die sich am Themenpark beteiligen, und einer sachorientierten Auseinandersetzung etwa mit den sozialen, städtebaulichen und ökologischen Herausforderungen für die Weltgesellschaft gefunden wird.

Genau dies ist der Punkt, an dem sich die beiden großen christlichen Kirchen, deren Präsenz auf der Expo langsam Formen annimmt, auch und gerade im Heiligen Jahr 2000 einhaken. Die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz haben sich gemeinsam um die Teilnahme beworben und werden sich und ihre Überzeugungen im von ihnen zusammen betriebenen sogenannten *Christus-Pavillon* auf dem Ausstellungsgelände präsentieren: Zum einen wollen sie darauf insistieren, daß Fortschritt und Entwicklung dann ihre Berechtigung haben, wenn sie dem Wohl aller Menschen und nicht nur der Bevölkerung der großen Industriena-

Expo: Die kirchliche Präsenz nimmt langsam Formen an

Vom 1. Juni bis zum 31. Oktober 2000 wird in Hannover zum ersten Mal auf deutschem Boden eine Weltausstellung stattfinden. Zur Diskussion der Zukunftsfragen unter dem Motto „Mensch, Natur, Technik: Eine neue Welt entsteht“ wollen auch die Kirchen ihren Beitrag leisten und werden sich und ihre Anliegen auf dem Ausstellungsgelände präsentieren.

Seit Jahren wird geplant und seit vielen Monaten gebaut, noch aber hält sich in Deutschland die Begeisterung für die „Expo 2000“ in engen Grenzen. Zu vage sind die Ankündigungen, was man zu erwarten hat, so daß kaum jemand jetzt

schon eines oder sogar mehrere Tagestickets erwirbt, um zu den von der Expo-Gesellschaft erhofften 20 Millionen Besuchern zu zählen. Die Veranstalter rechnen immerhin mit bis zu 400 000 Besuchern an einzelnen Tagen,